

rens Nicolai so volkstümlich geworden, daß ihn Göttinger unbedenklich anwenden konnte. Auch Engelhardt und der Maler Veith, die im Jahre 1794 das erste Heft der „Malerischen Wanderungen durch Sachsen“ herausgaben, benutzten schon den Namen. In dem Heft heißt es: „... die mit Recht sogenannte Sächsische Schweiz, gewiß eine der fürchterlichsten aber auch romantischsten Gegenden Sachsens.“

Einige halten auch die berühmten Künstler und Professoren der Dresdner Kunstakademie Adrian Ludwig Zingg und Anton Graff für die Urheber dieses Namens. Wahr ist, daß beide, oft gemeinsam und zuweilen mit ihren Schülern, das Gebirge beiderseits der Elbe aufsuchten, um seine Schönheiten zeichnerisch festzuhalten. Da beide Künstler aus der Schweiz stammten, ist es schon möglich, daß sie das Elbsandsteingebirge mit ihrer Heimat verglichen, und es sächsische Schweiz nannten. Erstmals besuchten beide Künstler im Jahre 1766 das Gebirge.

Doch nun noch einmal zurück zu Göttinger, dem unbestreitbar das größte Verdienst an der Erschließung der Sächsischen Schweiz zukommt. Aus Dankbarkeit hat man einen Aussichtspunkt bei Neustadt die „Göttinger Höhe“ benannt. Zur Hundertjahrfeier der ersten Herausgabe seines Buches veranstaltete man in Sebnitz am 7. November 1886 eine größere Feier. Am Nachmittag des genannten Tages, einem Sonntag, bewegte sich ein stattlicher Festzug, an welchem auch ein Enkel und ein Urenkel Göttingers teilnahmen, nach dem alten Friedhof, wo unter entsprechenden Feierlichkeiten eine Eiche gepflanzt wurde zum ehrenden Gedenken an den Erforscher der Sächsischen Schweiz. Darauf fand die Schmückung der Grabstätte von Göttingers Vater statt. Das weitere Programm des festlichen Tages wickelte sich im Saale des Hotels „Stadt Dresden“ ab, der als Ruhstallhöhle dekoriert war.

Der am 4. November 1799 geborene Sohn Göttingers, Max Wilhelm, besuchte das Gymnasium in Bautzen, studierte in Leipzig Theologie, und lehrte dann 23 Jahre am Gymnasium in Schaffhausen deutsche Sprache und Literatur. Er war auch schriftstellerisch sehr tätig. Die Familie Göttinger ist übrigens aus dem Salzburgerischen in Sachsen eingewandert, und hat in mehreren Generationen schriftstellerisch tätige evangelische Geistliche hervorgebracht.
E. R.

Der Schutz unserer Schmetterlinge.

Das neue Reichsnaturschutzgesetz trägt auch dem seit langem beobachteten Rückgang unserer Schmetterlinge Rechnung; es verbietet in § 24 der Verordnung zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen und der nichtjagdbaren wildlebenden Tiere vom 18. März 1936 das Fangen von zwei der schönsten deutschen Schmetterlinge, des Segelfalters und des Apollos überhaupt und untersagt weiter noch die gewerbliche Verarbeitung aller einheimischen Tagfalter (mit Ausnahme der weißflügeligen Weißlingsarten), der Schwärmer, Ordensbänder und Bärenspinner. Damit erfüllt es einen alten Wunsch aller ernstesten Naturfreunde, die mit Entsetzen sahen, wie gerade durch die Verarbeitung von Schmetterlingen zu Andenken- und anderen Artikeln gewissenlos unter den köstlichsten Schätzen der Natur aufgeräumt wurde. Aber das Gesetz vermag nur einem Teil der Ursachen an dem Rückgange unserer Schmetterlinge zu begegnen; diejenigen, die vor allem in den kulturellen Umgestaltungen unserer Landschaft liegen, trifft es nicht und kann es nicht treffen. Sie lassen sich nur durch ein einsichtsvolles Mitwirken aller am deutschen Boden interessierten Kreise zwar nicht immer beseitigen, aber doch zum mindesten in weitgehendem Maße mildern und abschwächen. Und es darf daher auch mit Recht erwartet werden, daß jeder, der hier mitzuwirken in der Lage ist, dies auch freudig tut und dazu beitragen hilft, daß sich nicht nur die geschriebenen Bestimmungen des Gesetzes, sondern vor allem auch der Geist,

aus dem heraus es entstanden ist, zu einem vollen Erfolge auswirken können. Bereits vor vielen Jahren schrieb Hermann Starke, wohl der beste Kenner der Lausitzer Schmetterlingswelt, über den Rückgang unserer Schmetterlinge das Folgende: „Der Laubwald wird von Jahr zu Jahr weniger und muß der Fichte und dem Getreide das Feld räumen; er ernährt aber die meisten Schmetterlinge. Im Kiefernwald der Lausitzer Heide wird der vorhandene Unterwuchs von verschiedenen Halbsträuchern, krautartigen Pflanzen, Gräsern, Moosen und Farren seit vielen Jahren schon entfernt, um als Stallstreu Verwendung zu finden. Damit verschwinden aber Pflanzen, die vielen Raupen als Nahrung dienen. Infolge dieses Verschwindens ihrer Nahrungspflanzen aber sind eine ganze Anzahl für die Heidelandschaft charakteristischer Falter schon recht selten geworden, vielleicht auch schon ganz verschwunden. Die gleiche Schuld am Aussterben und Seltenerwerden von Schmetterlingen trifft weiter aber auch die neuzeitliche Wiesenbearbeitung und Düngung, der das fast gänzliche Aussterben der Feuerfalter und Bläulinge zuzuschreiben ist“. In einem ganz ähnlichen Sinne äußerte sich 1928 in den „Mitteilungen des Sächsischen Heimatschutzes“ auch R. Zimmermann, der fast ein Menschenalter hindurch die entsprechenden Verhältnisse auf dem Rochlitzer Berg beobachtete und verfolgen konnte. Mit dem Verschwinden der einstigen ausgedehnten Rotbuchen- und Mischholzbestände zugunsten der Fichte gingen die für die ersteren Waldformen charakteristischen Schmetterlinge zurück, und als dann noch die Bestände und Begründer von Aspen und Weiden und dem Brombeer-, Himbeer- und anderen Gesträuch geräumt wurden, verschwanden Arten wie Segel- und Schillerfalter, Eisvogel, Kaisermantel usw. Wir wissen nun freilich, daß manche der hier angedeuteten, den Rückgang vieler unserer Schmetterlinge (und auch anderer Tiere) bewirkten Kulturmaßnahmen unabwendbar gewesen und oft bitteren Lebensnotwendigkeiten entsprungen sind, wir haben umgekehrt aber auch begreifen gelernt, daß viele andere durchaus nicht den Zweck erfüllt haben, den man sich von ihnen versprach. Das gilt beispielsweise von der Forstwirtschaft der Vergangenheit; deren nur auf rasche und möglichst hohe Holztragnisse gerichtete Wirtschaftsweise sich aufs verhängnisvollste ausgewirkt hat und daher heute auch als überwunden gelten kann. In vielen anderen Fällen wird aber auch heute noch manches getan, was der tiefer Sehende als sinn- und zwecklos empfindet und was auch weiterhin zur Verarmung unserer Natur führen muß. Man sollte daher alle Maßnahmen, die Veränderungen des Bodens unserer Heimat bedingen, vorher sorgfältig überdenken und sich möglichst eines sachverständigen Rates dabei versichern. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz ist jederzeit bereit, bei allen notwendigen kulturellen Umgestaltungen, und seien sie noch so geringfügiger Natur, jedem Einzelnen beratend zur Seite zu stehen. Denn nur auf diese Weise danken wir dem Gesetzgeber für seine weitschauenden und großzügigen Bestimmungen zum Schutze deutscher Heimatnatur und tragen auch das Unsere dazu bei, daß kommende Geschlechter sich in gleicher Weise wie wir selbst an den Schönheiten der Natur erfreuen können.

**Halte Deiner
Heimatzeitung
die Treue!**